Jurga Ivanauskaité

Femina Sovietica

Im Jahre 1988, als das Ende der Gorbatschowschen "Perestroika" begann und die litauische Wiedergeburt gerade ihre ersten, noch wahnsinnig mutigen und romantischen Schritte machte, erschien in verschiedenen illegalen Schriften derselbe Artikel mit der Überschrift "Homo Sovieticus. Züge eines psychologischen Porträts". Autoren waren zwei junge Psychologen, R. Bistrickas und R. Kociunas. Die Nachfrage nach diesem Artikel war enorm. Er ging von Hand zu Hand. Manch einer begann nach dem Lesen zum ersten Mal nachdenklich zu werden, begann zu überlegen, inwiefern sich der in einer totalitären Epoche aufgewachsene Mensch von einem Bürger in der freien Welt unterscheidet.

In dieser besonderen Menschengemeinschaft, dem sowjetischen Volk, hatte sich ein besonderer Menschentyp entwickelt - der sowjetische Mensch. Über Frau Homo Sovieticus schreibend, möchte ich mit der Zeit beginnen, als die teuflische Saat des Sowjetimperiums gerade aufgegangen war und die ersten Blüten hervorbrachte, mit dem Jahr 1924. In diesem Jahr brachte Professor A.B. Zalkind das Büchlein "Revolution und Jugend"[28] heraus. In ihm steht über die Frau: "Wirtschaftlich, politisch und physiologisch muß die moderne Frau zunehmend mehr dem Manne ähnlich werden. Die kraftlose Spröde der Frau ist zur Auswahl eines revolutionären Geschlechts total ungeeignet. Die völlige politische Befreiung der Frau, der Aufbau ihrer menschlichen und klassischen Würde hat eine enorme entsexualisierende Bedeutung. Die Geschlechterbeziehung hat sich den Klassenbeziehungen unterzuordnen. Das Geschlechtsleben hört auf, eine persönliche Angelegenheit des Einzelnen zu sein, es wird zu einem Teil der Angelegenheiten, die zum organisierten Sozial- und Klassenbereich gehören...". Das Zitat könnte als Belustigung, als schwarzer Humor oder als Beispiel absurder Literatur angesehen werden. Gleichgültig wie die Ausführungen des Professor Zalkind dem Einzelnen auch erscheinen mögen, die sowjetische Lebensform hat diese und andere ähnliche Vorstellungen wie ein Schwamm in sich aufgesogen. Natürlich hat sich die Art und Weise der Darstellung im Laufe der Zeit verändert. Das Inhaltliche aber blieb gleich, nämlich die völlige Abwertung des Menschen als Individuum. In dieser totalitären Epoche wurde der Mensch zum Massenmenschen, zum "tschelovetscheskij faktor", zum menschlichen Faktor, und zur "rabotschaja syla", zur Arbeitskraft. Und wenn es erforderlich war, dann diente er auch als Kanonenfutter.

28 A.B. Zalkind, Revolution und Jugend, J. Sverdlov-Instituts-Verlag 1924.

Was mich immer wieder erstaunt, ist die Furcht jedes Totalitarismus vor der Liebe: "Wir verachten die Frau, das Reservoir der Liebe! Wir verachten die schwere und schreckliche Liebe, die den Weg des Menschen behindert und es ihm unmöglich macht, sein Menschsein zu verlassen. Wir schaffen uns unser mechanisches Kind, nach wirtschaftlichen Grundsätzen als Synthese der Forschung!" Dies ist kein Zitat von A.B. Zalkind. Es sind die Worte des Futuristen Marinetti, dem Lieblingsdichter des ehemaligen faschistischen Italien.
So ist auch bis zum heutigen Tag die Vorstellung: "Bei uns gibt es keinen Sex!" im gesamten Gebiet der ehemaligen Sowjetunion verbreitet. Vor einigen Jahren schlug eine Amerikanerin während einer öffentlichen, in den USA und in der UdSSR vom Fernsehen übertragenen Diskussion zwischen amerikanischen und sowjetischen Frauen vor, nicht nur über die Themen Politik, Arbeit, Familie und Kinder, sondern auch über Sex zu sprechen. Da stand eine der jüngeren Frauen auf und erklärte den überraschten und verblüfften Amerikanerinnen: "In der Sowjetunion gibt es keinen Sex!" Ihre Aussage wurde von dem tosendem Applaus ihrer sowjetischen Schwestern begleitet.

Das ist der Hintergrund, auf dem sich die Femina Sovietica entwickelt hat. Nicht nur die Verfassung garantierte der Frau alle Rechte, sondern darüberhinaus machten Millionen von Propagandaheftchen, wie die überall vorhandenen roten, kommunistischen Losungen, die Frau dem Mann völlig gleich. Die Femina Sovietica konnte dementsprechend, genau wie der Mann, die schwersten, gefährlichsten und schädlichsten Arbeiten ausführen. Das Ideal des Sozialistischen Realismus verehrte jene Frau, die auf dem Traktor und in der LKW-Kabine saß, die Frau, die Straßen und Eisenbahnen baute und die mit dem Hammer zuschlagen konnte, Steine herumschleppte und Kanäle grub. Die Femina Sovietica arbeitete unter Tage. Sogar das Weltall hat sie erobert. In den U-Booten rang sie nach Luft, und sie half, die Überreste, verursacht von Katastrophen wie der in Tschernobyl, zu beseitigen. Auch wenn sie äußerlich deformiert, schmutzig, verschwitzt nicht mehr dem 'Ideal'-Bild einer Frau entsprach, auch wenn sie wegen der schädlichen Bedingungen am Arbeitsplatz irgendwann nicht mehr stehen, noch Kinder gebären konnte, trotz alledem wurde die Femina Sovietica verpflichtet, die glücklichste Frau der Welt zu sein.
Zu diesen sie und ihren Körper erschöpfenden Arbeiten muß noch das fast unvorstellbar schwierige Alltagsleben hinzugezählt werden. Nicht selten ein chronisch trinkender Mann; Kinder, die in Krippen, Kindergärten, Tageseinrichtungen und Schulen untergebracht waren, die nur noch nivellierte, verwilderte und verwahrloste Kinder hervorbrachten. Erst wenn alles zusammen betrachtet wird, entsteht ein vollständiges Porträt der Femina Sovietica.

Besonders deutlich, aber auch makaber, wird dies veranschaulicht, wenn Statistiker versuchen, das Leben dieser Frauen in Zahlen auszudrücken. Die Statistik besagt, daß die Femina Sovietica nur 2 Stunden und 24 Minuten Freizeit pro Tag hatte. 18 Minuten des Tages verbrachte sie mit dem Lesen von Literatur und Zeitschriften. 17 Minuten lang kümmerte sie sich um die Kinder[29]. Diese Daten spiegeln das Ergebnis der erklärten Gleichheit zwischen Mann und Frau. Wahrscheinlich ist es die Erfahrung dieser entstellten Geschlechtergleichheit, die es den Frauen in allen posttotalitären Staaten unmöglich macht, sich Gleichberechtigung und Feminismus für die Zukunft überhaupt nur vorzustellen. Die patriarchalischen Gegenvorschläge und Ideen, die den Frauen heute von 'demokratischen' Männern vorgetragen werden, erscheinen der geplagten und ausgebeuteten Femina Sovietica vermutlich gerade wegen dieser bisherigen Erfahrungen als verführerische und angenehme Zukunftsperspektive. Mit Freude übernimmt sie nun die Aufgabe, kehrt zum Herd in ihrer Küche zurück, versorgt die Kinder und wird ihrem Mann eine treue Begleiterin, Dienerin und Sklavin. Denn mit dem Wort 'Gleichberechtigung' assoziiert sie das Schleppen von Steinen, das Graben von Kanälen und dergleichen Ähnliches mehr. Deshalb verzichtet sie leicht auf ihr Recht auf Arbeit, auf gesellschaftliche und politische Betätigung. Die Tatsache, daß heute 80 % der Arbeitslosen in Litauen Frauen sind, daß die neue Regierung nur aus Männern besteht, erweckt derzeit bei den Frauen in Litauen nicht den geringsten Unmut.

Doch zurück zur Sowjetzeit. Nach allen Maßstäben, die zur Feststellung von Frauendiskriminierung dienen, ist offensichtlich, daß die Sowjetunion in ihrer Diskriminierung von Frauen am meisten den Ländern glich, die heute als sogenannte "Dritte-Welt-Länder" bezeichnet werden. Dies war sogar in den subtilen Arbeitsbereichen von Kunst und Wissenschaft zu spüren. Die Situation der Künstlerinnen in Sowjetlitauen war nicht eindeutig. Auf den ersten Blick sah es durchaus so aus, als ob die Rechte von Frau und Mann die gleichen seien. Es gab jedoch ungeschriebene Gesetze, durch die die Männer bevorzugt wurden. Stellen wir zum Beispiel Vergleiche im Bereich der Literatur und der Kunst an, so wird dies offensichtlich. Am deutlichsten wurde diese verdeckte Ungleichheit jedoch bei den Zugangsbedingungen zur Hochschule. Die Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht reduzierte die Aufnahmechance um die Hälfte. In den letzten Jahren der Sowjetzeit hatten die Männer dafür sogar ein gewichtiges Argument, denn durch den Besuch der Hochschule gelang es ihnen, dem Dienst in der Sowjetarmee zu entgehen. Dafür opferten sich die Frauen gern und zogen mit großem Verständnis für die Argumente der Männer ihre Anträge auf Zulassung zur Hochschule zurück. Und,

29 Diese Daten wurden am 9. Oktober 1989 in Genf im Bulletin über soziale Informationen des Internationalen Büros veröffentlicht.

obwohl es heute diese Gefahr, in der Roten Armee dienen zu müssen, nicht mehr gibt, hat sich die Situation für die Frauen in keinster Weise verändert.

Es ist nicht leicht, in dieser Kürze eine ganze Epoche darzustellen. Es ist eine Epoche, die den schwärzesten Gegenutopien entspricht, und die Situation der Frauen in dieser dunklen und tragischen Zeit kann nur angerissen werden. Das Wort Litauen habe ich kaum erwähnt. Noch heute fällt es uns schwer, uns selbst einzugestehen, daß wir fünf Jahrzehnte im Reich des Absurden gelebt haben. Auch wenn das Land okkupiert war, war es Teil eines Ganzen. Und jetzt sind wir von dem Wunsch besessen, uns vom homo sovieticus in den homo ludens zu verwandeln.

Übersetzt von Christina Nikolajew.